

Zur Ausstellung „Fünf aus Wiesbaden“

von Marianne Hoffmann

Eingeladen ein Modell zu begutachten, das die Grundstruktur eines mir unbekannten Gebäudes auswies, fiel mir an und in diesem Modell ein geschlossenes Ganzes untereinander kommunizierender Minikunstwerke auf, die ein Gebäudemodell so geschlossen und real wirken ließen, daß die Frage, einen Text dazu zu schreiben, schon beinahe überflüssig wurde. In mir war Begeisterung, und mit der Begeisterung kam die Frage nach den Grundüberlegungen der einzelnen Künstler, die sich zwar kennen, zum Teil auch schon gemeinsam gearbeitet haben, aber noch nie gemeinsam einen so großen, fremden, in seiner 50iger Jahre Architektur beinahe protzigen Raum, zu bespielen. Hier hat Kommunikation stattgefunden, eine geistige, verbale, die zur visuellen, als sichtbares Resultat, führt. Beim Besuch der einzelnen Ateliers wurde dann der Schreiberin der Blick auf die einzelnen, z. T. schon fertigen oder erkennbaren Arbeiten gewährt. Das Gespräch, die Kommunikation mit dem Künstler, wurde zum Erlebnis. Kommunikation und Raum. Diese Begriffe sind die Grundstruktur dieser Ausstellung, die Raum begreift, in seine Architektur eingreift, bzw. sie aufgreift und zu einem neu erfahrbaren Raum macht. Vorhandene Architektur, Details des Raumes werden

in der künstlerischen Arbeit ebenso sichtbar wie die Auseinandersetzung mit dem Medium Rundfunk, das heute noch so wichtig ist wie zur Zeit des Dampf radios.

Betritt man die Räume des Hessischen Rundfunks, fallen einem zwei Schiffe auf, die, in Körperhöhe auf Gestellen ruhend, den Menschen in den Raum führen. Die schwebenden Schiffe assoziieren Luftschiffe, wäre da nicht das schwere Material. Die kraftvolle Materialität, die Form des Kanus, die sowohl das Gefühl von Ursprünglichkeit als auch das Gefühl von Geborgenheit wie von Fragilität vermittelt, lassen den Betrachter förmlich in den Raum gleiten. Helmut Schulzes Schiffe nehmen Bezug auf das große Boot Rundfunk, in dem viele Menschen für andere, den anonymen Zuhörer, Informationen, Unterhaltung und Wissenswertes zusammenstellen.

Angelika Gassenmeier ist fasziniert von der Architektur des Raumes. Große, goldene Säulen scheinen sich endlos nach oben zu strecken, um dann in einem Strahlenkranz aus Lampen zu enden. Um diese goldenen Säulen legt sie aufgeschnittene Jumboreifen, der Freiraum zur Säule wird ausgefüllt mit Glas und mit Gipsnachbildungen klassischer

Säulen aus dem griechischen Tempelbau. Zur Allegorie des schönen Scheins wird eine weitere hinzugefügt. Das Rad, der Jumboreifen, überflüssig geworden, beiseite gelegt, schützt und beschwert die goldene Säule. Die Ergänzung durch das Material Glas und die Nachbildung klassischer Vorlagen, vermischen Altes und Neues, geben der Architektur einen neuen Inhalt.

Helmut Völker stellt ein Haus ins Haus, legt eins daneben. Ein in sich geschlossenes Glashaus, geneigt, von innen hell erleuchtet, ein liegendes Glashaus, als Fragment, d. h. nur noch Reste von Glas, Dominanz des Eisengestänges. Helmut Völker nimmt die Struktur der riesigen Fensterflächen dieses Raumes auf, überträgt sie auf seine Glashäuser, vermittelt im gleichen Maß Geschlossenheit, wie fragwürdige, da verletzbare Geborgenheit.

Helmut Riedel ist ein Meister des Scherenschnittes. Große schwarze Bahnen hängen im Aufgang nach oben, zeigen bezwingende Köpfe, durch die Schallwellen hindurchströmen. Daneben die Vorstellung des Künstlers von Apparaturen, die der besseren Akustik zu dienen scheinen – großen Hörgeräten gleich oder aber Verstärkerteilen für ein altmodisches Radio. Visualisierung von Rundfunk, Anschaulichkeit von Kommunikation. Die leicht von der Wand wegstehenden Arbeiten scheinen gleichsam im Raum zu schweben. So wird der Ver-

anschaulichung des Gedachten Raum gegeben. „Ein an die Wirklichkeit angrenzender Spielraum öffnet sich dem Betrachter, in dem die Einbildungskraft in freiem Fluge schweift, ohne von Ansprüchen an Illusion gehemmt und zur Erde herabgezogen zu werden.“ (Max J. Friedländer: Von Kunst und Kennerschaft)

Das ganze Geschehen betrachten sich unbeteiligt und anonym drei Meter hohe Figuren, von außen. Birgitta Weiss stellt vor die großen Fenster des Gebäudes des Hessischen Rundfunks überdimensionierte Menschengestalten. Sie sind aus Styropor, schwarz ummantelt, gesichtslos und statisch. Sie stehen dort als Symbole für die Menschheit im allgemeinen, für den, der in diesem Gebäude arbeitet, dort ein und aus geht, hier Programm macht für andere, die draußen, irgendwo in Deutschland Radio hören, um ihre Einsamkeit zu vergessen oder um sich den Alltag zu bereichern.

Die Ausstellung der fünf Wiesbadener hat ein Konzept und ist dadurch ein geschlossenes Ganzes. Es ist keine Ausstellung, die durch Farbigkeit besticht oder durch schrille Installationen aufrührt. Es ist das wohlgedachte Ergebnis einer Gruppe Künstler, die die Harmonie zwischen Welt und Kunst, Arbeitsbereich und Architektur gefunden haben.